

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1995)

**Artikel:** Ob sich erneut ein Aufstand lohnt?  
**Autor:** Blum, Elisabeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072831>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das ist nicht die Frage.

Die Frage ist vielmehr, wie er zu bewerkstelligen wäre.

Der letzte große Aufstand gegen ein zu eng gewordenes berufliches Terrain, gegen – auch selbstverschuldete – Unmündigkeit liegt ein Drittelpjahrhundert zurück. Die Rede ist von der Architektengruppe Archigram. Und in ihrem Fahrwasser tauchten strudelnde Gedanken, rauschende Visionen und dunkle Phantasien an die Oberfläche. Zum Beispiel die fast schon böse-hellsichtige Schraubenstadttidee von Superstudio – aber auch neue Schulterschlüsse von Kunst und Architektur: Coop Himmelblau und Haus Rucker Co.

Seither schrumpfen die denkerischen und utopischen Impulse in Architektur und Städtebau in einem unerklärlichen Maß – nur einmal entbrannte in der Zwischenzeit mit Rossis Theorie der Stadt ein intellektuelles Höhenfeuer, öffnete den Denkraum Stadt erneut – ansonsten haben sich die Fühler in Richtung realutopischer Horizont, aber auch in bezug auf das Ausspähen künstlerischer und kritischer Verfahren beängstigend weit zurückgezogen. Die Architektur ist auf dem Weg zurück in ihre engsten Zellen. Rundherum wird gemauert. Was ‚draußen‘ passiert, was die Städte aus den Fugen zu bringen droht, was an unübersehbar Neuem sich ereignet – neue Armut, Obdachlosigkeit ungekannten Ausmaßes, demgegenüber massenhaft leerstehende Bürogebäude u. a. –, wird von den Städtebau planenden Büroischen aus als ‚etwas‘ eingeschätzt, was sich durch Besinnung auf das Konventionelle in die alten bewährten Ordnungskategorien und Stadtbilder zurückbeordern oder -zwängen lässt.

Von ferne und mit zugekniffenen Augen sollte doch trotzdem Donnerrollen zu vernehmen sein, sollten die neuesten Schlagworte und Ausreden nicht die Angst vor dem Erstickungstod übertönen. Vorschriften, Erlasse, Kniefälle vor historischer Bausubstanz, das Sich-Begnügen mit dem Aus- oder Aufführen von Rollen, die Politiker und Immobilienhändler für einen ausgedacht haben, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß wieder einmal Anlauf genommen werden sollte, die selbst auferlegte Enge des Berufsfeldes zu sprengen.

Eine Ausstellung in Wien und Zürich erinnerte daran: Archigram hat einen Weg gewiesen, lange nachdem Le Corbusiers plastische Sprache von der „Knet-Arbeit“ an der „Substanz der Jetzt-Zeit“ ihre Wirkung verloren zu haben schien.

Die Fragen nach der Substanz der Jetzt-Zeit heute, die zu kneten wären, sind sie schon gestellt?

Schönes Entsetzen.

„In der Verstellung und in der Abwesenheit“, heißt es bei Jean Starobinski (*Das Leben der Augen*), „lebt eine seltsame Kraft, die den Geist zwingt, sich dem Unerreichbaren zuzuwenden und für dessen Eroberung alles zu opfern, was er besitzt.“ Grund zur Hoffnung?

Initiativen oder, angemessener gesagt, Beiträge von Architekten und Städtebauern heute erinnern an Verstellung, mindestens an verstellte Blicke, an verstelltes Denken. Oder sie fehlen überhaupt. Einmischung ist out. Die Ausreden sind vielfältig, die trügerischste ist die ‚bescheidene Einsicht‘, daß Architekten die ‚komplexen gesellschaftlichen Probleme‘ auch nicht lösen könnten. Richtig. Aber niemand würde bei diesem Versuch nicht dilettieren. Dilettantismus entbindet nicht von der Pflicht, vorauszudenken, realistisch zu sein.

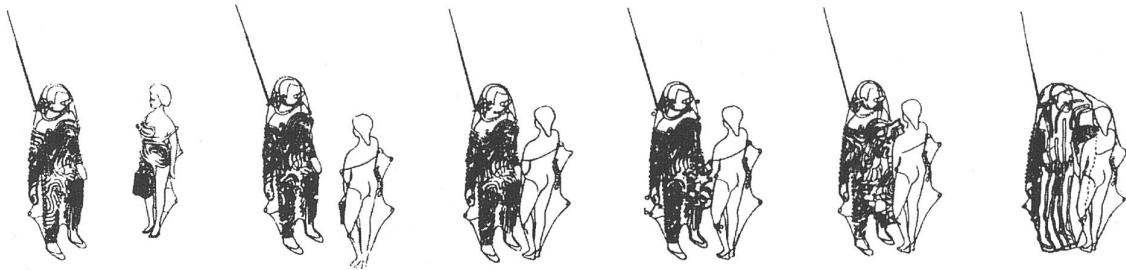
Können Architekten es sich heute weiterhin und in die Zukunft hinein leisten, diese Art Bescheidenheit zu pflegen? Sich weiterhin gegenüber akuten gesellschaftlichen Veränderungen, die allesamt ihr eigentliches Arbeitsgebiet – die Stadt – ins Herz und an der Peripherie treffen, gleichgültig zurückziehen in eine Enge des Denkens, das Programme entgegennimmt und sie, unter lauthalsigen formalästhetischen Streitereien, in ein an der Vergangenheit orientiertes Stadtbild hineinzuversetzen versucht? In ein festgehaltene Bild von Stadt, das neuerdings – unter gestreiften Bedingungen der Rechtfertigung – sogar Ruhe, Ordnung und Dauer verspricht?

Wie ist dieses Fluchtverhalten zu begreifen? Um wie vieles tiefer lassen sich die Köpfe noch in den Sand stecken? Läßt das ausgehende Jahrtausend keine Stachel spritzen? Stachel nicht nur des Denkens, aber auch des Weiter-Denkens, wie Ernst Bloch gefordert hat, in konkret-utopischen Dimensionen.

Hat diese Rede keinen Appellcharakter mehr?

Vielleicht ist es hilfreicher, auf eine andere Art als durch schwerwiegender Worte wie Pflicht an Pflichten zu erinnern: zum Beispiel mit dem An-den-Tag-Legen einer „gewisse[n] Dreistigkeit, um engstirnige Geister zu bewegen“, wie Archigram sagt, oder daß Architektur Spaß machen dürfte, ohne deshalb oberflächlich sein zu müssen.

Mit zwei radikalen Sätzen – „If you are looking for a solution to what is called an architectural problem, remember, it



Suitaloon

*must not be a building*“ und: „Die Zukunft der Architektur liegt im Gehirn“ – hat Archigram an eine dieser alten, fast vergessenen Pflichten oder Freuden des Berufsstandes erinnert.

An welche?

An die, sich vorausdenkend einzumischen.

Daran, daß Architektur nicht erst beim Bauen beginnt.

Daran, daß Architektur einen großen Schritt davor beginnt. Die Tatsachen des Bauens werden erneut in Fragen umgemünzt: Ist ein Haus noch ein Haus? Eine Stadt noch eine Stadt? Eine Landschaft noch eine Landschaft?

Der realutopische Horizont, so Bloch, sei der Ort, auf den die wachsamen Augen der Jetzt-Zeit gerichtet sein sollen, der Ort, an dem das Wirkliche ins Mögliche übergehe. Von „bloß faktischer Wirklichkeit“ könne kein absoluter Einspruch gegen Utopie ergehen, höchstens gegen schlechte Utopie. Blochs Begriff „konkrete Utopie“ ist auf das Wahrnehmen der Gegenwart als „Prozeßwirklichkeit“ gerichtet, die man denkend und vorläufig handelnd wachsam begleitet. Werde das „kritische Recht“ zu richten nur einseitig den „bloßen Tatsächlichkeiten“ gegenüber den (konkreten) Utopien zugestanden, so verabsolutiere man das „fixiert Vorhandene und Gewordene zur Realität schlechthin“, eine sehr wenig realistische Haltung der Wirklichkeit gegenüber.

„Die Wirklichkeit ohne reale Möglichkeit [...] verdient so wenig wie die des Spießers einen Blick, eine Kunst, eine Wissenschaft. Konkrete Utopie steht am Horizont jeder Realität.“

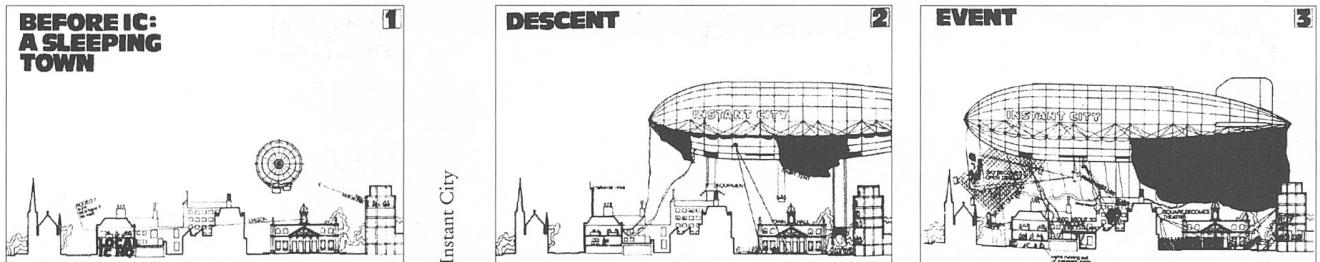
Man mag das Erscheinungsbild der Archigram-Projekte häßlich finden – wie ich, und dies besonders heute, wo die Moden ganz anderen ästhetischen Idealen folgen –, aber mit um so größerer Freude gesteht man den Archigram-Leuten zu, daß sie es geschafft haben, einen neuen Horizont davon aufzuspannen, was Architekten als brennende Fragen beschäftigen könnte, vielmehr müßte! Der Ausgangsort ihres Denkens, die von ihnen eingeschlagene Richtung und die Inhalte ihrer Arbeit waren ganz andere. Aber ihr Aufbruch bleibt beispielhaft.

#### Legende Archigram zur Erinnerung

Legenden haben etwas Unerklärliches, Verborgenes, Faszinierendes. An Legenden interessiert immer zuerst, wie sie entstanden sind und warum. Lutz Röhrich (*Neue Zürcher Zeitung*, 8./9.5.1993) gibt ätiologischen Geschichten als Geschichten vom Ursprung, die eine Erzählkategorie für sich bilden, in seinem Artikel *Am Anfang war ...* den schönen Namen „Warum-darum-Erzählungen“; die Franzosen sprächen von „les Pourquois“, Geschichten, die eine Ursache (aitia, griech. Ursache) erklären.

Wenn Geschichten aber, trotz ihrer beispielhaften Helden, profaner Natur sind und über keine rückwärtige Verlängerung in eine mythische Zeit verfügen, muß ihre Faszination komplizierteren, zugleich realistischeren Tatbeständen entspringen. Bei Archigram gibt es drei Kategorien von „Pourquois“, die ihren Weg zur Legende markieren:

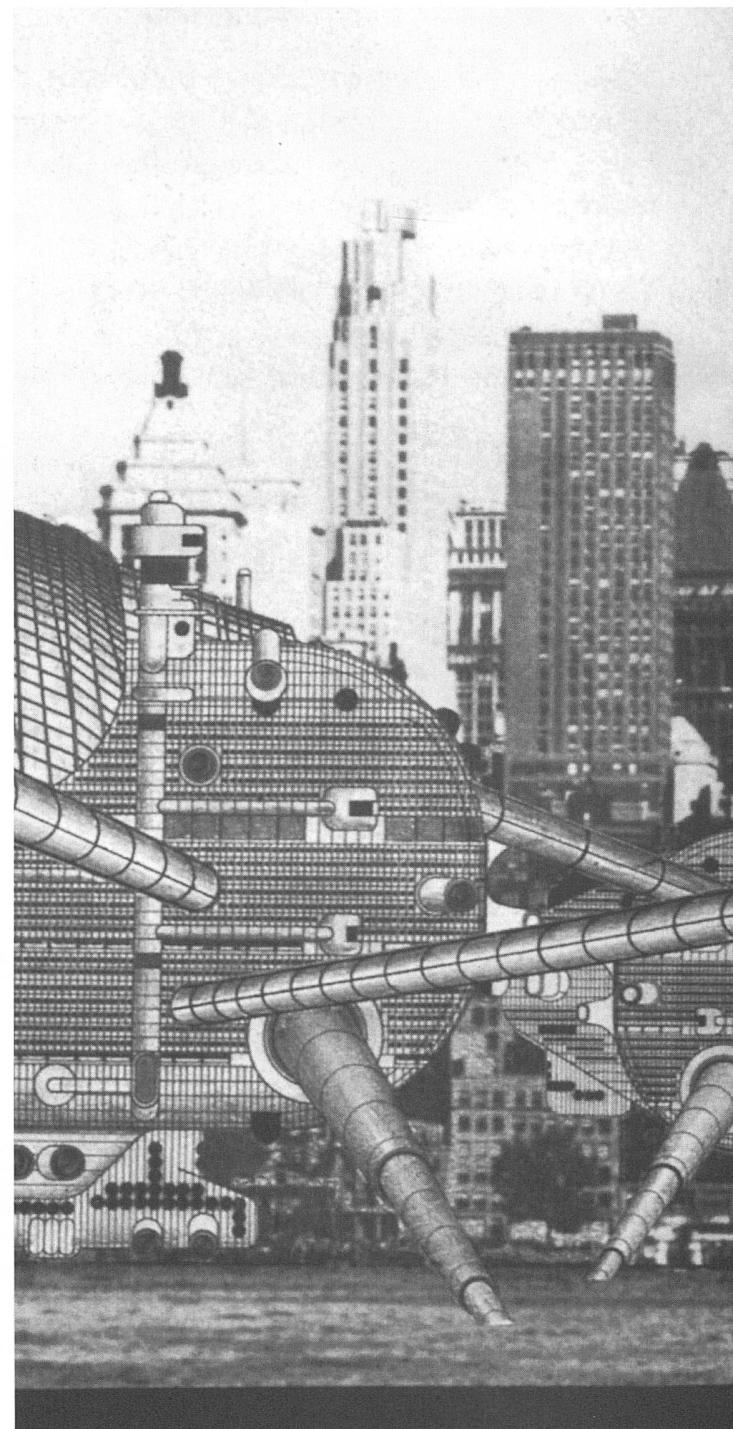
1. biographische Begebenheiten,
2. die radikale Dekonstruktion herkömmlicher Gewohnheiten des Denkens und des Handelns,
3. Re-Konstruktionsvorschläge, vorläufige, für Denken und Handeln, „architektonisch“ gesehen in drei Dimensionen: Wohnzelle, Stadt, Landschaft – bekommt man nicht beim Gebrauch dieser Begriffe sofort ein ungutes Gefühl, gerade weil diese etablierten architektonischen Kategorien einem ersten Umsturzversuch, der die üblichen Berufsbild- und Aufgabenvorstellungen aufbricht, zum Opfer gefallen sind?
1. Eine eigentlich banale, wenigstens in der Vorstellung der meisten Leute fast schon alltägliche Art, wie Schicksal oder Zufall biographische Abläufe und Verflechtungen, oder eben Ursprungsmomente, zustande bringt. Die wahre Geschichte: Peter Cook und David Greene lernen Mike Webb kennen, treffen sich von da an in einem heruntergekommenen Café in Swiss Cottage, um gemeinsam zu lästern über all das Todlangweilige, das gerade gebaut wird: „Warum veröffentlichen wir nicht etwas Witzigeres?“ Geboren war die Idee einer Publikation: archi-gram, wie tele-gram oder aero-gramme ... Die erste Ausgabe sollte „ein Ding aussprechen, ja (beinahe) körperlich ausscheiden, das bei den unterdrückten Angestellten in den Londoner Büros und den Studenten wie eine Bombe einschlagen würde, sei es als riesiger Bogen Papier, als Poster, Bildcollage oder Broschüre“. Tatsächlich wurde dann ein Blatt Papier mit ein paar Gedichten von David Greene, von Fachkreisen als Jux ab-

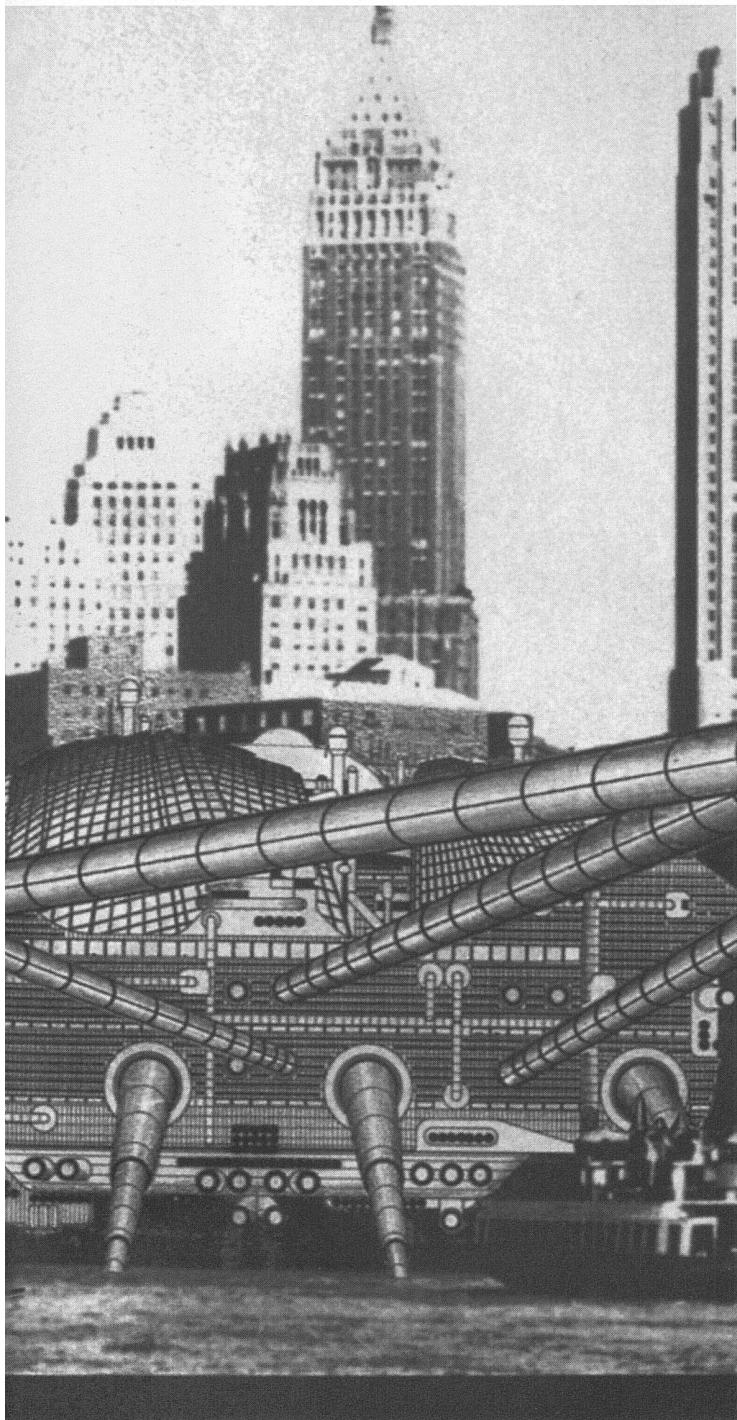
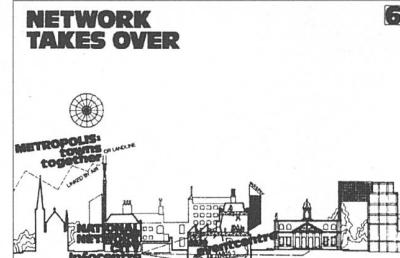
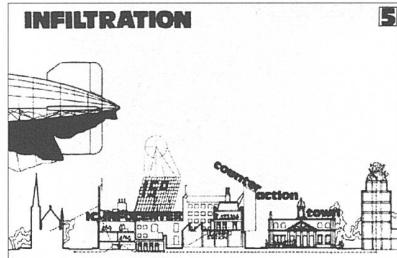
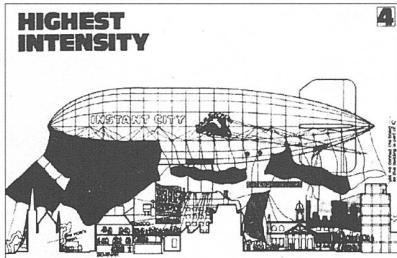


getan, dreihundertmal verkauft. Preisgelder machten *archigram* 2 möglich. (PS: Aus der heutigen Hochglanz-Perspektive muß man diesen Leuten eine Aufwand-Wirkung-Effizienz zugestehen, die einen vor Neid erblassen lassen kann!) Ron Herron, Warren Chalk, Dennis Crompton (alle drei beim London County Council LCC) kamen hinzu. Aber erst als Theo Crosby der Swiss Cottage Café- und der LCC-Gruppe vorschlug, gemeinsam eine Ausstellung über Städte im Institute of Contemporary Art vorzubereiten, wurde durch hitzige Zusammenarbeit aus beiden eine wirkliche Clique und die Idee der *Living City* geboren. Reyner Banham wurde ihr erster seriöser Kritiker, nannte sie *Archigram*-Gruppe, und so taten sie es später auch.

2. Worin die Radikalität von Archigram bestand? Die eingangs zitierte Maxime „Wenn sie nach einer Lösung suchen für etwas, das sich ein architektonisches Problem nennt, erinnern Sie sich, es muß nicht unbedingt ein Gebäude sein“, zeigt, wo der eingeleitete Bruch langgeht! Er beginnt gleich am eigenen Ort des Denkens und Handelns; gebrochen wird mit der üblichen Büroroutine, mit dem zum Stil erstarnten Funktionalismus, mit der Berufs- und Alltagsästhetik, mit dem neutralisierten Verhältnis zu Technik, Utopie, Science Fiction, Comics, Konsum ... all das wird in ein dramatisches, fast erotisiertes Verhältnis zum eigenen Beruf gesetzt, (fast) alle wichtigen Fragen werden neu gestellt: Festgefügte Begriffe, verstanden als unnötige Einschränkungen des Denkens, werden vorübergehend außer Kraft gesetzt, gesprengt. Um die engstirnigen Geister in Bewegung zu bringen, wählte die Gruppe Strategien des Aufschreis. 1964 war von der prügelnden „Bande“ die Rede. Frechheit war für die „zentrale Idee genauso wesentlich wie eine Prioritätenliste“. Beispiel: „Die abgepackte Tiefkühlmahlzeit ist wichtiger als Palladio.“ Ein Satz wie dieser blieb keine leere Phrase, die Projekte der Gruppe traten den Beweis an. Was Architektur war, erweiterte radikal seine Grenzen. Was Archigram gerade heute vorbildlich macht, ist der ungeheure Einsatz, mit dem die Gruppe aufgegebenes berufliches Terrain zurückeroberete!

3. Idee und Denken – sogar Skizzen und Zeichnungen als Ideenträger, ihrerseits wiederum ausschlaggebend für eine Etappe in der Geschichte der Architekturzeichnung – werden dem Projektieren und Bauen als ebenbürtig zur Seite gestellt. Radikale und schockierende Alternativen zu ‚Häusern‘, ‚Städten‘, ‚Lebensumwelten‘ ... werden formuliert: der Anzug, der Rucksack als potentielles Haus. „Mit tiefer





Entschuldigung an den Meister“ (lies Corbusier: la maison est une machine à habiter) formuliert Archigram: Das Haus ist ein Gerät, das man mit sich herumträgt, die Stadt eine Maschine, um sich einzustöpseln! Und so verwundert es nicht, wenn eine der vorgeschlagenen Städte eben „Plug-in-City“ heißt, eine andere „Instant City“, analog zum Instant Café funktionierend, eine reisende Stadt, als Paket verschnürt, als „gigantisches Füllhorn“ und „dynamischer Überfall“ über jeder beliebigen Stadt sich vom Himmel senkend, oder „Walking City“ – alle gedacht als „Living Cities“, als lebende, lebendige, sich verändernde, atmende, wachsende, schrumpfende, verschwindende ... Städte, zur Freude und zum sichtlichen Vergnügen der spielenden Menschen des Freizeit-Zeitalters: optimistisch, hemmungslos technikausbeutend – das alles vor dem Einbruch der Energiekrise. Auch die Landschaft wird völlig anders gesehen, und mit ihr die Auffassung des Ortes; die Idee des vorerst unsichtbaren, dann möglicherweise flüchtigen Ortes ist geboren. Eine neuartig verzauberte oder bezaubernde Umgebung, künstlich unterhöhlt und elektronisch befruchtet, eine Sicht, die die Zukunft der Erde als erneuerten Ebenbildes ihrer fernsten Vergangenheit – als Garten Eden – hypermodern imaginiert. Wie das? Ein unsichtbares Netzwerk von „Rokplugs“ und „Logplugs“ unterzieht die Erdoberfläche. Die wie zufällig herumliegenden Gesteinsbrocken und Baumstämme, insgeheim Signale aussendend und einen anwerbend, verbergen Anschlußmöglichkeiten sowohl für den modernen Nomaden-Menschen, der, ausgerüstet mit seiner „Nomadenluft“, sich einstöpselt, seine mitgetragenen Gerätschaften entfaltet, ausfährt, aufbläst ..., als auch für die nomadisierende Bildungsanstalt, das nomadisierende Dorf, die nomadisierende Stadt ... So haben die gewaltigen realutopischen Momente der Arbeiten von Archigram am weitesten an ihrem Horizont den u-topischsten aller Orte: den Garten Eden des elektronisch-medialen Zeitalters.

First published in ARCHITECTURAL DESIGN, January 1970

**TRYING TO  
FIND OUT IS  
ONE OF MY  
CONSTANT  
DOINGS**

Walking City

Warren Chalk